

Eckhard Feddersen

Wohlbefinden erzeugt Glücksgefühle. So muss es der entscheidende Antrieb bei der Gestaltung von Räumen für körperlich und geistig Benachteiligte sein, ihnen Glücksgefühle zu vermitteln. Eckardt Feddersen ist Spezialist für dieses Sondergebiet der Sozialbauten, weil er, wie vielleicht andere auch, mit seinem Team eine Vielzahl von Projekten schon hat realisieren können und einen entsprechenden Erfahrungsschatz gesammelt hat. Aber im Besonderen, weil er sich seit langen Jahren mit den psychischen Voraussetzungen der Menschen, für die gebaut werden soll, auseinandersetzt, sie erforscht, und die Erkenntnisse in seinen Entwürfen berücksichtigt. Es geht also nicht nur um perfekte Funktionen, um reibungslose Betriebsabläufe, um wirtschaftliche Organisation von Sozialbauten. Es geht ihm vor allem darum, dass hier Lebensräume geschaffen werden, für Menschen, die nicht nur physische Bedürfnisse haben, sondern Wünsche, Sehnsüchte, Gefühle, und die zu meist nicht mehr in der Lage sind, Lebensglück aus eigenem Antrieb anzustreben. Dieses Lebensglück erwächst zum einen aus menschlicher Zuneigung, zum anderen aus der sinnlichen Erfahrung der Umwelt. Beides lässt sich durch Architektur befördern. Wenn sich Pflegekräfte und Besucher in einem angenehmen Ambiente wohlfühlen, überträgt sich das mittelbar auf ihr Verhältnis zu den Bewohnern oder Patienten. Wenn die Bewohner selbst „Zuwendung“ auch durch die Architektur erfahren, überträgt sich das unmittelbar auf ihr Lebensgefühl.

Im Fall von Demenzkranken kommt es darauf an, leicht erfahrbare Raumzusammenhänge und gut erinnerbare Orte zu schaffen, die mit den im ersten Lebensabschnitt erlernten kognitiven Methoden erfasst werden können, denn die bleiben den Patienten bei fortschreitender Krankheit am längsten erhalten. Feddersen verweist darauf, dass es Tast- und Geschmackssinn sind, die das Baby zuerst zu entwickeln beginnt, noch vor dem Seh- und Hörvermögen und widmet ersteren mehr Aufmerksamkeit, als dies üblich ist. Er empfiehlt Orte mit klaren Raumkompositionen, vertrauten Farben sowie haptisch und olfaktorisch interessanten Materialien zu schaffen. Auf schicke Glasboxen ist zugunsten bergender Räume mit behaglicher Ausstattung zu verzichten.

Es geht auch um innen und außen, um die Erlebbarkeit räumlicher Grenzen zwischen der Außenwelt, dem Halbprivaten und dem Privaten. Als Erster hat er die Notwendigkeit des Angebots von Wahlmöglichkeiten zwischen diesen Sphären erkannt und konkret umgesetzt. Alte und Demenzkranke sollen in ihrem Lebensumfeld je nach Gemütslage zwischen hellen und dunklen, kalten und warmen, akustisch harten oder weichen Raumsituationen wählen können. Wie dies realisierbar ist, erforscht er experimentell.

Feddersen fordert ganz allgemein eine Rückbesinnung auf die sinnlichen Qualitäten von Architektur. Und: „Architektur soll uns schützen und unser Leben bereichern“, so das Credo des Architekten. „Wir sollten Räume schaffen, in denen sich Gelerntes leben lässt, Erinnerung seinen Platz hat und Gefühle Widerhall finden. Damit werden wir den Menschen gerecht, ganz gleich, ob sie von Demenz betroffen sind oder nicht“.

Feddersens Ansatz folgt als logische Konsequenz dem demographischen Wandel, dem Phänomen des „down aging“ und der Diversifizierung unserer Lebensentwürfe. Wir benötigen nicht ein Mehr an Seniorenheimen, sondern zunehmend ganz normale Wohnsituationen, die bis ins hohe Alter der Bewohner tauglich sind, weil sie barrierefrei organisiert sind, in

dichten urbanen und sozialen Zusammenhängen liegen und wohnungsnaher Versorgung und Dienstleistungen gewährleistet sind.

Eckhard Feddersen setzt sich deshalb für eine Aufhebung der strikten Trennung zwischen Wohnungswirtschaft und Wohlfahrtspflege ein und appelliert an die Wohnungswirtschaft, ihre Bestände an die neue Bedarfslage anzupassen. Und er rät jungen Architekten, die das „Bauen für Alte“ bislang „unsexy“ finden, sich des Themas anzunehmen, auch weil es Chancen zu authentischen, individuelleren Gestaltungen bietet.

Den Schwerpunkt auf dem Gebiet der Sozialbauten für Kinder, Senioren und Behinderte legte Feddersen schon in den Anfängen seines Büros, das er 1973 mit Partner Wolfgang von Herder gründete. Vom Bauen für Behinderte und integrative Einrichtungen ist er zum Bauen für Alte und Pflegebedürftige und für Demenzerkrankte gekommen, vom in der 68er Zeit fundiertem sozialpolitischen Engagement zum konkreten Bauen. Über die Jahre entstand im In- und Ausland, in der Regel durch realisierte Wettbewerbserfolge, ein beeindruckendes Portfolio einschlägiger Architektur.

Doch Eckhard Feddersen beschränkte sich nicht auf die Praxis, auf das Bauen und Weiterentwickeln von Sozialbauten im Maßstab 1:1, sondern war immer bestrebt, dieses vernachlässigte Teilgebiet der Architekturtypologien auch theoretisch zu erkunden, mit Experten anderer Fachrichtungen wie Medizin, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Pflegewissenschaft usw. zusammenzuarbeiten und seine Erkenntnisse pragmatisch und wissenschaftlich weiterzugeben. Es entstanden Bücher über das Wohnen im Alter und über Architektur für Demenzerkrankte, die sich als Standardwerke etabliert haben. Gleichzeitig sind die gewonnenen Erkenntnisse auch in Architektur für „normale“ Menschen eingeflossen, in den Bau von Wohnungen vor allem.

Letztlich hat sich Feddersen eine Orientierung zueigen gemacht, die nicht nur Spezialisten wie ihm, sondern allen Kollegen gut zu Gesicht stünde, die „für die Menschen“ bauen. Und welcher Architekt täte das nicht.

Prof. Dr. Falk Jaeger

Pressekontakt:

Feddersen Gesellschaft von Architekten mbH
Frau Elisa Peppel
Helmholtzstraße 2-9, Ausgang L
10587 Berlin
T.: (030) 34 99 08-42
elisa.peppel@feddersen-architekten.de
www.feddersen-architekten.de